

«Die Vorteile überwiegen klar»

Diese Zuger Politikerinnen und Politiker sehen Chancen im Doppelmandat als Gemeinde- beziehungsweise Stadtrat und als Kantonsrat.

Cornelia Bisch

Einige Rischer Einwohnende hätten ihre Entscheidung, sich neben ihrem bestehenden Amt als Gemeinderätin für die kommende Wahl vom 4. Oktober auch noch als Kantonsrätin aufstellen zu lassen, befremdlich gefunden, berichtet die 46-jährige Simone Wigger (FDP) aus Risch. «Jemand sagte: «Ich wähle dich nicht in den Kantonsrat, sonst fehlst du uns in der Gemeinde»», berichtet sie.



Wahlen
4. Oktober
Kanton Zug

Tatsächlich sei sie jedoch davon überzeugt, dass es für ihre Aufgabe als Sozialvorsteherin in der Gemeinde Risch von Vorteil sei, auch im Kantonsrat mitreden zu können. «Jetzt setze ich im Wesentlichen die Beschlüsse des Kantonsrats um. Ich möchte dort Einsitz nehmen, um eigene Ideen einbringen und die Stossrichtung der Problemlösungen mitbestimmen zu können.»

Wie das ihre Kolleginnen und Kollegen sehen, die beide Ämter bereits innehaben, zeigt eine Umfrage. Sie ging an sämtliche Doppelmandatsträgerinnen und -träger. Einige lehnten eine Teilnahme jedoch ab oder waren abwesend.

Was ist der Mehrwert des Doppelmandats?

«Die Vorteile überwiegen für mich klar», erklärt der 41-jährige Etienne Schumpf (FDP), seit dreieinhalb Jahren Zuger Stadtrat im Vollamt und Kantonsrat. Der Mehrwert liege in der Verbindung zwischen Gesetzgebung und Umsetzung. «Als Kantonsrat bin ich stets auf dem neuesten Informationsstand, was kantonale Geschäfte betrifft. Dieses Wissen kann ich in die Entscheidungsfindung im Stadtrat einfließen lassen und umkehrt.»

Den Aufbau eines nahtlosen, unkomplizierten Netzwerks, gibt Brigitte Wenzin Widmer (SVP) als Gewinn aus dem Dop-



Von links: Etienne Schumpf, Brigitte Wenzin Widmer, Simone Wigger und Jeffrey Illi.

Bild: Dominik Wunderli (Zug, 11. 8. 2026)

pelamt an. Die 57-Jährige ist seit 2018 im Kantonsrat, seit 2023 Gemeinderätin in Cham. In beiden Ämtern genauso lang tätig ist der 35-jährige Hans Küng (SVP) aus Baar. Für ihn liegt der Mehrwert im Informationsfluss und in der Aneignung von Fachwissen, das er in beiden Räten verwenden kann.

Einen ganz anderen Punkt spricht Jeffrey Illi (SVP) aus Hünenberg an, der bald seine erste Amtszeit in beiden Räten hinter sich hat. «Der klare Mehrwert liegt für mich darin, Exekutiv- und Legislativ-Luft zu schnupern, falls man einmal ein Amt als Regierungsrat oder auf nationaler Ebene anstrebt.» In seiner vierjährigen Amtszeit habe er einige Politiker erlebt, die mit einem Regierungsratsmandat geliebäugelt hätten, ohne Erfahrung in der Exekutive aufweisen zu können, geschweige denn eine leitende Position in einer Firma innezuhaben. «Falls solche Leute in den Regierungsrat

gewählt würden, wäre mir etwas mulmig zumute.»

Im Stadt- oder Gemeinderat, in dem das Kollegialprinzip herrscht, muss man allenfalls nach aussen hin eine andere Haltung vertreten, als sie einem persönlich entspricht. Im Kantonsrat dagegen vertritt man die Parteipolitik. Wie schaffen Doppelmandatsträgerinnen und -träger diesen Spagat, ohne sich zu verbiegen? Wie bleiben sie sich selbst treu?

«Mehrheitsentscheide gilt es zu akzeptieren»

Ab und zu gebe es schon Interessenskonflikte, räumt Hans Küng ein, jedoch selten. «Beispielsweise habe ich bei der Beherbergungsabgabe für den Antrag der Gemeinden und gegen die Mehrheit des Kantonsrats und der SVP gestimmt. Ich wurde schliesslich überstimmt.»

Brigitte Wenzin Widmer sieht darin kein Problem. «Es kann schon vorkommen, dass

ich als Kantonsrätin ein Votum gegen etwas halte, es dann später aber als Gemeinderätin umsetzen muss. So ist unser politisches System aufgebaut, Mehrheitsentscheide gilt es zu akzeptieren.» Wichtig sei eine klare Haltung. «Kantonsrätin oder Gemeinderätin sind zwei verschiedene Ämter mit anderen Aufgaben. Ich sehe mich auf keinen Fall als verlängerten Arm des Gemeinderats im Kantonsrat.» Man müsse das trennen können. «Aus diesem Grund gibt es auch Stimmen, welche sich gegen solche Doppelmandate aussprechen», betont die Chamer Politikerin.

«Selten betreffen Geschäfte beide Gremien», sagt Jeffrey Illi. «Man bleibt sich selbst treu, indem man seine Gemeinde und seine Partei vertritt, also eigentlich das tut, wozu man gewählt worden ist.»

«Im Stadtrat diskutieren wir unterschiedliche Haltungen intern offen. Ist ein Entscheid ge-

fällt, vertrete ich ihn nach aussen kollegial», erklärt Etienne Schumpf. Das bedeute nicht, dass man sich verbiegen müsse, sondern dass man Verantwortung für gemeinsam getroffene Entscheide übernehme.

Im Kantonsrat könne er seine persönliche Haltung direkter vertreten, fährt Schumpf fort. «Dabei folge ich nicht einfach strikt der Parteilinie, sondern entscheide aufgrund meiner Überzeugung und der konkreten Sachlage.» Die Haltung des Stadtrates habe bisher immer mit seiner persönlichen übereingestimmt. «Sollte dies einmal nicht der Fall sein, trenne ich meine beiden Rollen klar und transparent oder erwäge die Option einer Stimmenthaltung.»

Ist die Doppelbelastung zu schaffen?

Die Belastung sei zwar hoch, aber mit klaren Prioritäten, guter Organisation und effizienter Vorbereitung zu bewältigen,

stellt Schumpf fest, dessen Stadtratstätigkeit ein Vollamt darstellt. «Gleichzeitig entstehen Synergien, weil viele Themen beide politischen Ebenen betreffen.» Ein Doppelmandat sollte man jedoch nur anstreben, wenn man es mit Beruf und Familie vereinbaren könne. Rückhalt im persönlichen Umfeld, den er durch seine Frau erfährt, hält er für sehr wichtig.

Ähnlich beurteilen es auch die übrigen Befragten. «Als Gemeinderätin erledige ich mein Amt, welches mit Tages- und Abendterminen gut ausgefüllt ist, in dem dafür vorgesehenen Pensum. Die Arbeit für den Kantonsrat fällt auf freie Tage oder Abende», so die dreifache Mutter und Bäuerin Brigitte Wenzin Widmer. Sie erfährt grosse Unterstützung seitens ihrer Familie, vor allem des Ehemanns.

«Ich arbeite zusätzlich in einem 50-Prozent-Pensum. Die Doppelbelastung ist nicht zu unterschätzen», legt Hans Küng dar. Aufgrund der grossen Fraktionsgrösse sei es ihm jedoch möglich, die eine oder andere Ad-hoc-Kommission auszulassen und anderen den Vorzug zu geben. Das entlaste ihn.

Das Pensum des Vorstehers für Sicherheit, Umwelt und Tiefbau in Hünenberg betrage 40 Prozent, rechnet Illi vor. «Der Kantonsrat macht zirka zehn Prozent aus, je nach Kommissionsarbeit.» Das gehe beides gut mit seinem Beruf als selbstständiger Unternehmer zusammen. «Ich kann mir jedoch vorstellen, dass es als Angestellter schwieriger zu vereinbaren ist.»

Den mitkandidierenden Neulingen wünscht der Hünenberger: «Toi, toi, toi, es ist ein Privileg, ich mag es jedem gönnen.» Sich selbst zu bleiben, rät Hans Küng. «Nicht voreilig oder überstürzt zu handeln und Geschäfte immer kritisch zu hinterfragen», fährt der Baarer fort. «Es braucht klare Prioritäten, eine saubere Trennung der Rollen und die Bereitschaft zur überparteilichen Zusammenarbeit», fasst der Stadtzuger Etienne Schumpf zusammen.

«Mich berührt die hohe Intensität von Stevos Musik»

Morgen steht Stevo Atambire aus Ghana mit der Schweizer Band World Citizen auf der Hauptbühne der Jazz Night Zug.

Cornelia Bisch

«Es ist ein bisschen verrückt, was wir tun», sagt der Musiker Stevo Atambire aus Ghana über das gemeinsame Projekt mit der Schweizer Band World Citizen. Am 20. August werden die sechs Profis anlässlich der Jazz Night auf der Hauptbühne des Landsgemeindeplatzes in Zug stehen. Mit dabei sind der Schlagzeuger Dominic Eschmann, der seit zwölf Jahren für die Big Band Zug trommelt, und Trompeter Niki Jäger, Kopf der Big Band Zug und prägende Figur der Zuger Jazzszene. Während eines Studienaufenthalts

in Westafrika reiste Dominic Eschmann in den Norden Ghanas, um sich mit traditionellen Rhythmen auseinanderzusetzen. Kurz vor der 14-stündigen Busfahrt nach Bolgatanga erhielt er den Kontakt zum Musiker Stevo Atambire.

Er spielt oft auf Beerdigungen

«Aus einem spontanen Treffen wurde eine gemeinsame Woche und schliesslich ein Konzert auf einer einfachen Bretterbühne in Bongo», berichtet der Schlagzeuger. Dort sei die Idee entstanden, gemeinsam Musik zu machen und eine musikalische

Brücke zwischen Ghana und der Schweiz zu bauen. «Mich persönlich berührt die hohe Intensität von Stevos Musik. Und ich bin immer wieder überrascht von der tiefgründigen Bedeutung der Texte.»

Im Norden Ghanas ist Stevo Atambire ein bekannter Musiker, der oft als Solist auf Beerdigungen in seiner Heimat spielt. Über die dortige Tradition des Volkes der Fra Fra, das Leben ihrer Verstorbenen mit zahlreichen Ritualen, viel Musik und Tanz zu feiern, haben die beiden belgischen Regisseure Sofie Hanegreefs und Kris Pannecoucke den Dokumentarfilm

«Long Live the Dead!» mit Stevo Atambire gedreht. Darin sagt er: «Wenn ich die Kologo spiele, bin ich glücklich.»

Weltbekannt durch einen Song

Stevo Atambire ist Meister der Kologo, einer traditionellen zweisaitigen Laute, die er selbst aus einer orangen Leimbüchse und einem Besenstiel gebaut hat. Internationale Aufmerksamkeit erhielt er insbesondere durch den Song «Anchor Point». Der Track mit Atambire als Sänger wurde auf Spotify mittlerweile über 120 Millionen Mal gestreamt.

In der Schweiz kennt man den Musiker bislang wenig. Das möchte «World Citizen» ändern. «Gemeinsam verbinden wir traditionelle westafrikanische Kologo-Musik mit modernem Afro-Electronic, Bläserarrangements und einer energiegeladenen Live-Performance», legt Eschmann dar.

2024 reiste die Band gemeinsam nach Ghana und spielte dort unter anderem in Bolgatanga. Es folgten Auftritte in der Schweiz und Deutschland. Mit «Man Pass Man» hat «Stevo Atambire & World Citizen» inzwischen auch die erste gemeinsame Single veröffentlicht.

Zeitgleich zum Auftritt an der Jazz Night Zug veröffentlicht die Band ihre zweite Single «Beautiful Risk».

Zurzeit sind die Musiker mit der «Epic Switzerland Tour» unterwegs. Am kommenden Freitag treten sie am Rampe Openair in Hausen am Albis auf und am Samstag am «Zentral» in Bern.

Hinweis

Programm und Infos zur Jazz Night Zug unter: www.jazz-night.ch; Tourdaten und weitere Infos von «Stevo Atambire & World Citizen» unter: www.stevoatambire.world.